

Gerrit Jan Verwers, *Das Kamp Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit*. Aus dem Holländischen übersetzt von J. W. Onderdelinden. Leiden: University Press 1972. 181 Seiten, 83 Abbildungen im Text, 8 Beilagen. (Analecta Praehistorica Leidensia 5).

Das am 10. 1. 1973 als Habilitationsschrift öffentlich verteidigte Werk ist in deutscher Sprache erschienen, was den Nachteil von Druckfehlern und stilistischen Unebenheiten weit übersteigt. Die Fund- und Grabungsgeschichte ist lediglich im Anfang des Vorworts erwähnt. Der grundsätzliche Hintergrund 'thematische Ausgrabungen' – Denkmalpflege, der in fünf der 10 leider nur zur 'proefschrift' gehörigen 'Stellingen' (Thesen) ausgebreitet wird, ist im Buch selbst lediglich in seinen zwei letzten Sätzen S. 148 und 181 (Zusammenfassung in Holländisch) angesprochen. Gegenüber vergleichbaren Publikationen in der BRD, gerade Habilitationsschriften, aber ein erheblicher Fortschritt, besonders im Hinblick auf das rein prähistorische, vorzüglich bronze-/eisenzeitliche Thema! Zudem gehört der Verf. dem Denkmalrat als Vertreter der Hochschulen an.

Kap. I beschreibt die Landschaft, z.T. im Vorgriff auf die 'palynologische Milieustudie' (Anhang I), die nicht auf dem Titelblatt, sondern nur im Inhaltsverzeichnis angeführt ist. Die von fluviatilen Gebieten umgebene Flugdecksandlandschaft war in Neolithikum, Bronze-, Eisen- und Kaiserzeit sowie im 8.–9., 12., 14.–17. Jahrhundert besiedelt und wohl seit dem 12. Jahrhundert als Esch landwirtschaftlich genutzt. Partielle Überwehungen reichen für eine Stratigraphie ähnlich Haren¹ nicht aus.

Kap. II Neolithikum.

Das Jungneolithikum ist durch Grab- und Siedlungsfunde der (Veluwe-)Glockenbecherkultur belegt. Ein durchgehend randretuschierter Spandolch dürfte etwas früher anzusetzen sein und somit als das älteste Fundstück in Haps gelten. Als spätneolithisch werden zwei gestielte Pfeilspitzen angesprochen, davon 1 Bruchstück aus einer der nicht nur hier ungeklärten hufeisenförmigen^{1a} Bodenverfärbungen, die schon aus älteren Fundzusammenhängen bekannt sind.

Kap. III Bronzezeit.

Für die ältere und mittlere Bronzezeit beschreibt Verf. ehemals überhügelte große Pfostenkreise, Kreisgräben ($\phi > 9$ m) und – eine südholändische Eigenart – ovale Pfostenstellungen, z.T. mehrphasig bzw. von jüngeren Grabenanlagen überschritten. Urnenbestattungen herrschen vor, Knochenlager kommen nur halb so häufig vor. Von den 13 seichten 'Rechteckgruben' liegen 7 tangential zu Grabhügeln. Entgegen vielen nordholändischen Parallelen geben in Haps keinerlei Funde absolute Hinweise auf ihren Grabcharakter; in leichten Sandböden signifikante Phosphatgehalte nachzuweisen, bleibt ein auch bodenkundlich schwieriges Unterfangen. 4 ähnliche Gruben, aber ohne Bezug auf Einhegungen, sind sog. Brandskelettgräber der mittleren Bronzezeit und ähnlich den nordholändischen Flachgrabreihen sowie O–W geordnet.

Während die Grabkeramik mit einer für die chronologischen Verhältnisse östlich des Niederrheins erstaunlichen Klarheit der Drakenstein-Laren-Gruppe der mittleren bzw. der 'Grabkeramik der Urnenfelderkultur' der späten Bronzezeit zugeordnet wird, bleibt eine auf 60 m nachgewiesene doppelte O–W-Pfostenreihe in Funktion, Parallele und Zeitstellung ziemlich unklar. Zu der vom Verf. als einziges Vergleichsstück angeführten Doppelreihe im nordholändischen Zeijen gesellt sich seit 1972/73 eine von 25 m im westfälischen Telgte². Hier wie in Haps scheint Rez. die Zuordnung zu einer Friedhofs- und Siedlungsphase nicht völlig unmöglich (etwa Beil. 3 18/19 H).

¹ G. J. Verwers, *Westerheem* 22, 1973, 10 ff.

^{1a} Siehe neuerdings P. B. Kooi, *Helinium* 14, 1974, 57 ff., wo allerdings H. Beck, *Germania* 32, 1954, 267 ff., nicht erwähnt ist.

² *Arch. Korr.* Bl. 4, 1974, Heft 3, Abb. 1. – Hier gehört die im W oval abschließende Pfostenfiguration ein wenig südlich davon entgegen Haps zu einer Stein/Bronzezeitsiedlung.

Eine genaue Planüberprüfung ist auch in diesem Fall durch den fehlenden Text zur – unvollständigen – Legende auf Beil. 2 unnötig erschwert, was auch später bei den Hausdetailplänen Abb. 34–50 z. T. der Fall und lästig ist. Daß die Abbildungen nicht zu Tafeln gebündelt sind, sondern den Text auflockern, ist ungewöhnlich, aber wie der Schutzumschlag nicht ohne Reiz!

Ein erstes Hauptstück bildet Kap. IV über das eisenzeitliche Urnen-, besser Brandgräberfeld, sind doch 64,5 % Knochenlager (S. 46³). Von den 41 Kreisgräben (ϕ 2–8, Breite 0,5, Tiefe 0,3–0,4 m) sind 25 bevorzugt im SO auf durchschnittlich 1 m unterbrochen, eine außer N-Hollands weitverbreitete, auch schon ältere Sitte. Wie überwiegend die kleinen Kreisgräben (vgl. S. 33 Abb. 21), die zuweilen ältere, größere Anlagen überlagern, waren wohl auch die beiden Viereckgräben ganz im SO der Nekropolen ursprünglich überhügelt. Daß nur die Hälfte der Brandgräber, nämlich die im Mittelpunkt von Kreisgräben, überhügelt waren, kann Verf. nicht recht glaubhaft machen. Nach zehnjähriger Grabungspraxis hält Rez. es auch in nur schwach podsolierten Böden für möglich, daß kleine Hügel ohne Grabeneinfassung ebenso wie seichte Gräben mit vielleicht nur wallartiger, aushubbedingt geringer Anschüttung in stark kultivierten, durchlässigen Böden kaum oder keine 'Bodenbildungen' hinterlassen, so daß heute Urnen oder Knochenlager isoliert im Boden stehen, möglichst noch ohne – erkennbare – Grabgrube. Spätere Besiedlung beschleunigt diese Nivellierungsprozesse, die Gruppierungen zwischen und/oder im Anschluß an ältere Belegungen beschränken auch technisch den Bewegungsspielraum. Beide, ältere Gräber und jüngere Siedlungen, sind, wie anderswo, auch in Haps vorhanden. Die eine der auch vom Verf. der Spätphase des eisenzeitlichen Friedhofs zugeordneten Quadratanlagen barg, wenn auch azentrisch, eine Urne, eine Seltenheit auf süd- und nordholländischen Quadratgräberfeldern⁴, auf denen ebenfalls Knochenlager überwiegen, soweit überhaupt (Brand-)Bestattungen nachgewiesen worden sind. Haps gehört zusammen mit Nijssel und Schayk zur südlichen Gruppe Tontelange-Wederath, nicht zur nördlichen von Zeijen, in der die Entwicklung 'von Grafmonument tot Heiligdom'⁵ mangels gallorömischen Einflusses einen anderen Verlauf genommen hat bzw. abbrach. Verf. datiert – auch nach belgischen Parallelen – die kleinen unterbrochenen Kreisgräben auf Grund eben dieser Öffnungen m. E. etwas zu pauschal ausschließlich in die Eisenzeit, während er bei den geschlossenen mit Recht späte Bronze- und Eisenzeit auch vom Durchmesser her gelten läßt. Denn für die vielen fast ausschließlich in die mittlere jüngere Bronzezeit zu datierenden Schlüsselochgräben Nordwestdeutschlands sind bei näherem Hinsehen – allerdings im Gelände – durchaus und vor allem vom zugehörigen Vorhof funktional erklärte und vergleichbare (Doppel-) Öffnungen belegt, vergesellschaftet mit dicht benachbarten, auch kleineren Kreisgräben ebenfalls mit O/SO-Erdbrücken, deren Grabbrauch und -inventar sich nicht von denen der Schlüsselochgräben unterscheidet. Diese nun vorwiegend in die ältere Eisenzeit datieren zu wollen, fällt schwer. Von insgesamt 80 Brandbestattungen sind lediglich 28 per Urne beigesetzt; 64,5 % (= 51) enthalten nur Leichenbrand, meist ohne – verbrannte – Beigaben. Verf. belegt in Text und Tabellen mehr statistisch die wechselnde Bevorzugung von Knochenlagern von der späten Bronze- bis zur mittleren Eisenzeit auf südholländischen und nordbelgischen Brandgräberfeldern. Zu seiner vorsichtigen Relativierung solcher Ergebnisse durch Einbeziehung älterer, mehr punktueller 'Hügel'-Grabungen muß die andernorts noch schwerwiegendere und folgenreichere Einschränkung durch auch heute noch derart und/oder nicht vollständig untersuchte Friedhöfe nicht nur für die Bronze-/Eisenzeit angemerkt werden.

In der Grabkeramik dominiert mit etwa 60 % die gerauhte Ware vor oft glatten Schrägrandurnen und schalenförmigen Gefäßen, von letzteren zwei mit Dellen (Anfang mittlere Eisenzeit); entgegen Siedlungsscherben spart die Schlickung den Urnenhals in Haps aus, z. T. trägt der zugehörige Rand (Finger-)Tupfen. Verf. datiert die Keramik im – stellenweise zu forschen – Vorgriff auf die nicht sicher absolut gleichzeitige Siedlungsware in Kap. V und dem fundierten Periodisierungsvorschlag der Eisenzeit in den südlichen Niederlanden in Kap. VI mehr vorab '... in die Frühe und die Mittlere (oder zumindest in einen Teil der Mittleren) Eisenzeit...'; einschließlich Beigefäße wie Eierbecher.

Dieses methodische Wagnis wird etwas abgefangen durch die detaillierte Abhandlung der Metallbeigaben, vor allem eines scharflappigen Wendelringes und eines 'Antennen'-Dolches mit Kugelortband (S. 54–62), die ebenfalls '... in das Ende der Frühen oder in die Mittlere Eisenzeit...' gestellt werden.

Das zweite Hauptstück bildet die eisenzeitliche Siedlung (Kap. V), deren Funde vor allem aus einer 'grauen Schicht' über den Befunden, überwiegend Pfostenspuren, stammen. Diese waren in der 'Siedlungsschicht' frühestens durch Scherbenkonzentrationen mehr mechanisch als optisch

³ G. J. Verwers, Ber. Amersfoort 19, 1969, 17 ff.

⁴ K. Wilhelmi, Arch. Korr. Bl. 1, 1971, 207 ff.

⁵ S. J. de Laet, Mededel. Koninkl. Vlaam. Acad. 28/2, 1966, 3 ff.

faßbar, zumal sie entgegen den bronze- und früheisenzeitlichen Befunden keine Podsolierungserscheinungen aufwiesen. Bei häufigen, soweit erkennbaren Pfostentiefen von 10–20 cm im gelben Sand sind Überschneidungen nicht zu verifizieren, eine grundsätzliche Schwierigkeit für Planum und Schnitt der naturgemäß diffusen prähistorischen Kleinbefunde im Sandboden, gerade auch bei Eintiefung von Pfosten in z. B. ältere Graben- und Grubenfüllungen. So kann oft den Erwartungen der – mehr theoretischen – Hauskunde nicht entsprochen werden, gerade auch nicht hinsichtlich Pfostenkern und -grube, d. h. -stellung und -eingrabung. Die Datierung der Hausgrundrisse erfolgt überwiegend durch das der 'grauen Schicht' jeweils aufliegende keramische Streumaterial (z. B. S. 69 Haus G); die funktional größeren First- und Speicherpfosten enthielten mehr Funde, die aber wie zumeist auch in den Bronze- und Eisenzeitgräben (S. 50 f.) ebenfalls aus der jetzt deckenden 'Siedlungs- oder Laufschrift' nachgerutscht sein können (vgl. die wenigen Fundnummern auf Abb. 62–75).

Ein Experiment des Rez., die im SO von Abb. 58 nach B. Trier (1969) kartierten eisen- und kaiserzeitlichen Hausgrundrisse auf die exakt vorrömischen und/oder eindeutigen Bauten zu reduzieren, läßt die Verbreitung nach W, zum Niederrhein, schrumpfen (Nr. 59, 61–62). Dabei sind Nr. 61–62 sogar, da nach R. Stampfuß (1959) vorrömisch, im Kartenbild belassen und nicht als jünger-kaiserzeitlich – wie noch B. Trier (1969) nach K. Brandt (1951) – eliminiert. Diese m. E. auch für die von Verf. benutzten Vorlagen (Katalog Taf. 2 bei B. Trier) methodisch sauberere Beschränkung kommt der Tendenz des Verf. sogar entgegen, der die Ein- und Zweischiffigkeit als evtl. kennzeichnend für die sog. Niederrheinische Grabhügelkultur erwägt. Diese Hausverbreitung deckt sich mit der der Grabkeramik, vor allem der echten Kerbschnitt- und Urnenfelderware, die kaum östlich über den Niederrhein ausgreift. Damit geht Verf. später (S. 124 ff.) auch mit M. Desittere (1968) überein, gegenüber dessen – wie H.-E. Joachim (1968) – Resultaten er seine bereits 1969 erhobenen, typo- und terminologischen Bedenken verstärkt wiederholt, zugunsten einer deutlicheren Abgrenzung nach S (Urnenfelder- bzw. Laufelder Kultur). Verf. hat in einem Vortrag auf der Tagung der Deutschen Verbände für Altertumsforschung in Köln am 10.10.1974 (Sektion Vor- und Frühgeschichte) über 'Die Häuser der Niederrheinischen Grabhügelkultur' – wie bei den Grabriten – einer differenzierteren Betrachtungsweise Raum gegeben als in seiner Habilitationsschrift. Wenn auch die Materialgrundlage nur um 2, dazu kaiserzeitliche (sic!) Hausgrundrisse von Oss und Wychen verbreitert wurde, sind die einzelnen Bauten näher aufgeschlüsselt worden mit dem abschließenden Hinweis, daß schon in der Eisenzeit der Hausbau vielschichtiger ist, als daß klare Trennungen bzw. Abfolgen von 1–4-Schiffigkeit zu konstatieren und kartieren seien. Zumindest auf den Sandböden außerhalb der Marsch sind die klassischen Hauslandschaften nicht mehr so eng und scharf zu begrenzen wie noch 1969, 1972 und 1974 es den wissenschaftlichen Anschein hatte. Verf. ist in seinem o. a. Vortrag nicht näher auf die Datierung und den kulturellen Zusammenhang seiner 'Häuser der Niederrheinischen Grabhügelkultur' eingegangen. Ebenfalls für die gesamte vor- und römische Eisenzeit hat jüngst H. Hinz⁶ Abb. 58 von Verwers bzw. Trier unbesehen übernommen, ergänzt um den Punkt Xanten. Das hier geographisch, chronologisch und siedlungsarchäologisch nächst gelegene Garsdorf = Bedburg, Kr. Bergheim, ist weder von Hinz, Verwers noch Trier kartiert worden⁷.

Die NO-Grenze der von Verf. schon 1969 nach W. Kersten (1948) wieder betonten Niederrheinischen Grabhügel- oder – nach M. Desittere (1968) – Urnenfelderkultur erscheint also vom W her schärfer und überschreitet nicht die Lippe. Aber auch im NO zeichnen sich nach Grabungen des Rez. nördlich der Lippe auf bestattungs- und siedlungskundlichem Bereich besondere Eigenheiten deutlicher ab, bereits und auch in der Bronzezeit. Schlüssellochförmige Grabeinhegungen – südlich der Lippe und westlich des Rheins kaum bekannt – erstrecken sich verbreitungsmäßig⁸ bis weit nach N in die auch später dreischiffige Hauslandschaft (Abb. 58). An der oberen Ems mehren sich die Anzeichen für dreischiffige Grundrisse schon in der beginnenden Bronzezeit, verstärkt in der älteren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit, erst recht in der Kaiserzeit⁹. Gegenüber der ausführlichen Behandlung der 23 Häuser (siehe Rezension durch B. Trier), davon 20 westlich des Bestattungsareals, mit einer weitgreifenden Diskussion der besonderen (Re)Konstruktionsmerkmale, Parallelen und Entwicklungstheorien (S. 64–93), wobei allerdings die Begründung für die Zuordnung (schwarz) bzw. Nicht-Zuordnung (weiß) des einzelnen Pfostens im Detail fehlt, ist den jeweils 4, 6 oder 8 Pfosten von 67 sog. speicherartigen Bauten

⁶ Rhein. Ausgrab. 15, 1974, 371 ff. Abb. 15.

⁷ W. Piepers, Germania 37, 1959, 296 ff. Abb. 2; H. Hinz, Arch. Funde u. Denkmäler Rheinl. 2, 1969, 44 Abb. 4.

⁸ K. Wilhelmi, Arch. Korr. Bl. 4, 1974, Heft 4.

⁹ K. Wilhelmi, Arch. Korr. Bl. 4, 1974, Heft 3, Abb. 1 (Bronze-, Eisenzeit); Westf. Forsch. 24, 1972, 214 ff. (Sprakel: Eisenzeit); ebd. S. 82 f.; Germania 52/2, 1974.

lediglich eine halbe Seite gewidmet, allerdings mit dem Hinweis auf die intensive Bearbeitung der Speicher im nur 23 km weiter östlichen Weeze-Baal, wo leider kaum sichere Hausgrundrisse erfaßt worden sind. Hier dominieren die verschiedenartigsten Grubenformen, die in Haps nahezu gänzlich fehlen; die wenigen sind nicht zusammenfassend behandelt, sondern nur im Katalog, soweit sie Funde enthalten. Daß hier wie dort Grubenhäuser¹⁰ nicht bekannt geworden sind, wundert bei deren Seltenheit in der vorrömischen Eisenzeit weniger; Spinnwirtel und Webgewichte sind dagegen in Haps verstreut, aber häufig belegt, u. a. wie in Weeze durch dreifach über Eck gelochte Dreiecksgewichte. Schleuderkugeln wie Haps F. 439 (70 Stück) sind zwar nicht in Weeze, aber sonst am Niederrhein gefunden worden¹¹, gerade in jüngster Zeit auf Friedhöfen und Siedlungen.

Die Masse der Siedlungsfunde von Haps besteht naturgemäß aus Tonscherben, mehr als 8.000, davon viele in der für sog. 'Siedlungsschichten' typischen, d. h. mechanisch aufgearbeiteten Miniatureinheitgröße (vgl. Abb. 62–75). Auffällig ist die fast ausschließliche Magerung durch Scherbengrus analog der Grabkeramik. Entsprechend dieser dominiert in Haps und benachbarten Fundorten die gerauhte Ware mit mehr als 50 %, die vor allem von eimerförmigen Gefäßen zu stammen scheinen (siehe Abb. 60). Entgegen den Urnen sind Siedlungsscherben in diesen Gebieten oft bis zum Rand gerauht, der aber selten getupft ist; beide Oberflächenbehandlungen werden in die mittlere und späte Eisenzeit datiert. Schrägrand- und scharf profilierte Marnekeramik des Friedhofs fehlt in der Siedlung; die Weiterentwicklungen ersterer, schalenförmige Gefäße, sind Abb. 61 oben gesondert dokumentiert und ebenfalls in die mittlere und späte Eisenzeit gestellt. Sind nur 3,5 % der Siedlungsware geglättet, so doch 7,2 % verziert, die alle auf Abb. 62–75 fotografisch belegt sind; ist bei den Urnen auf fotografische so hier auf zeichnerische Fixierung verzichtet. 27 % sind reliefverziert, häufig in der auch für die Hunsrück-Eifelkultur belegten Kalenderbergmanier. Stets kombiniert mit glatten Hälsen kommt die reliefartig gestaltete Bauchfläche nur in der älteren, westlichen Siedlung, nicht in dem jüngeren, östlichen Teil vor, wo auch Kammverzierung auftritt, ein gemeinsezeitlicher Dekor. Der Ostabschnitt ist lediglich in zwei Grundrissen erfaßt, die Grenzen sind wie bei der westlichen Siedlungsphase und den Gräberfeldern nicht erreicht. Deshalb schließt Verf. Marnekeramik nicht völlig aus, datiert die Siedlungen aber später als die eisenzeitliche Nekropole in die mittlere und späte vorrömische Eisenzeit¹².

Das geschieht wie bei der chronologischen Einordnung des Eisenzeitfriedhofs wiederum in weitem Vorgriff auf das dritte Hauptstück, den Kern dieser bisher schon sehr verdienstvollen Arbeit, auf den Periodisierungsvorschlag für die Eisenzeit der südlichen Niederlande. Für den Fernstehenden mag die Aufteilung des Verf. in Frühe (Ha C/D: 700–550), Mittlere (Ha D[–LTC]: 450[–250]) und Späte Eisenzeit (LTC– 1. röm. Einfluß: nach 250) eine simple Selbstverständlichkeit oder verkürzende Vereinfachung¹³ sein. Dabei bleibt aber sehr wohl zu bedenken, daß noch 1965 von dem 'Symposion für die Prähistorie der Niederlande' (Ber. Amersfoort 15–16, 1965–66, 7 ff.) keine Gliederung für die vorrömische Eisenzeit vorgenommen werden konnte, während alle übrigen prähistorischen Perioden spezifiziert sind (vgl. Vorwort des Verf.). Rez., der – ähnlich Verf. – in einem geografischen und chronologischen Durch- und Übergangsbereich arbeitet, in Westfalen zwischen 'Jastorf und Latène', 'Germanen und Kelten' steht, scheint dieser Periodisierungsversuch ein erheblicher Fortschritt gerade auch gegenüber Westfalen und anderen Teilen Nordwestdeutschlands, der dort noch aussteht und, soweit ich sehe, auch nicht in Aussicht genommen ist – mangels ergrabener Plätze wie Haps!

Der letzte Abschnitt D – des zusammenfassenden Kapitels VI – über kegelförmige Bronzanhänger hinkt unmotiviert etwas nach, zumal sie in Haps selbst fehlen. Selbst auf dem Kamps Veld in Haps sind die Grenzen der neolithischen bis eisenzeitlichen Siedlungs- und Bestattungsareale keineswegs erfaßt und deren Gesamterstreckung unbekannt. Dieses siedlungsarchäologische Manko hat Verf. durch Ausweitung vor allem seiner grundsätzlichen Betrachtungen auf verwandte Plätze im Bereich der sog. Niederrheinischen Grabhügelkultur aufzufangen versucht. Um so berechtigter

¹⁰ H.-E. Joachim, Bonner Jahrb. 173, 1973, 271 ff. Abb. 6–8.

¹¹ Ausgrabungen am Niederrhein (1974) 65 f.; Oudh. Rep. (Brüssel) B. 9, 1974, 49 Fig. 21 a–c.

¹² Die wenigen älterkaiserzeitlichen Belege – u. a. 2 % römische – müssen hier aus Platzgründen undiskutiert bleiben, obwohl Rez. gerade ihr prähistorischer Kontext reizt.

¹³ Die z. T. kritischen Betrachtungen von M. Desittere (Helinium 14, 1974, 117 ff.) wurden Rez. erst nach Manuskriptabschluß zugänglich. Diesem erscheinen die Maßstäbe des Belgiens – die klassischen Hallstatt- bzw. Latène-Chronologien des Südens – für das Gebiet jenseits deren nördlichen und östlichen Randprovinzen auch hier wieder zu streng (vgl. ders., De Urnen-veldenkultuur . . . 1968; Verwers, Anal. Praehist. Leid. 4, 1971, 57 ff.).

ist sein Postulat nach beschleunigten thematischen Ausgrabungen auch unter denkmalpflegerischen und naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten, Anforderungen, die letztlich nur ein Team mit gemeinsamen, koordinierten Anstrengungen leisten kann. Einen Platz wie Haps sachgerecht ausgraben und darüber hinaus ansprechend zu publizieren, grenzt schon an die Leistungsfähigkeit eines Einzelnen. Verf. ist dieser selbstgestellten Aufgabe beachtenswert nachgekommen, zugleich ein seltenes, um so nachahmenswerteres Beispiel erfolgreicher Zusammenarbeit von Hochschule und Denkmalpflege.

Münster (Westf.)

K. Wilhelm i